

# Landeskunde – eine transkulturelle, vergleichende Wissenschaft

*Jörg Wormer, Ludwig-Maximilians-Universität München*

- 1 Problemaufriß: Landeskunde – mehr als Didaktik
- 2 Landeskunde und Fremdsprachendisziplinen
- 3 Landeskunde und Deutsch als Fremdsprache
- 4 Landeskunde als Wissenschaft
  - 4.1 Grundsätzliches
  - 4.2 Landeskunde als transkulturelle, vergleichende Wissenschaft
    - 4.2.1 Wissenschaftsverständnis
    - 4.2.2 Forschungsgegenstand
    - 4.2.3 Forschungsmethoden
- 5 Landeskundeforschung und Didaktik
- 6 Ausblick – Vergleichende Landeskundestudien und Kultur(en)kooperation

## **1 Problemaufriß: Landeskunde – mehr als Didaktik**

Die Wucht der Globalität macht es deutlich: in der Mitte der ersten Dekade des 21. Jahrhunderts verständigen sich Menschen immer häufiger mittels Mobiltelefon, E-Mail und Fax und überwinden dabei kleine bis weiteste räumliche Entfernungen innerhalb kürzester Zeit. Der zeitgenössische Fremdsprachenunterricht nutzt diese neuen technischen Möglichkeiten, indem er die traditionelle unterrichtliche Lernraumsituation zwischen Lernenden und Lehrenden um Komponenten elektronischen Lernens ergänzt bis hin zum vollständigen Fernlernen, bei dem die Lernenden während des gesamten Kurses Tausende von Kilometern vom Lehrpersonal entfernt sind, aber trotzdem rund um die Uhr mit ihm in Kontakt treten können. Spätestens im globalen Miteinander wird klar, daß das Lernen fremder Sprachen mehr beinhaltet als Sprache, Literatur und Landeskunde der jeweiligen Zielsprache. Das Erlernen einer Zielsprache, z.B. des Deutschen, kann die raum-zeitliche Kontextfrage nicht außer acht lassen. Für das Deutsche heißt das: die Lehr-/Lernperspektive zeichnet die Wirklichkeit der Regionen, in denen Deutsch gesprochen wird, als Teil von Europa und Europa in seiner weltweiten Verflochtenheit. Zeitgemäßer Unterricht des Deutschen nimmt eine europäische, letztlich kosmopolitische und damit eine transnational-transkulturelle Perspektive ein.

Nachhaltiger Fremdsprachenunterricht ist praxisorientiert und wissenschaftsbasiert. Wissenschaftliche Erkenntnisse der Sprach-, Literatur-, Human- und Sozialwissenschaften fließen – wenn auch mitunter wenig bemerkt – in den Fremdsprachenunterricht ein. Ein Mittler zwischen den genannten Wissenschaften und der Praxis des Fremdsprachenunterrichts, ist das Fach Deutsch als Fremdsprache eine Art weltweiter Moderator und Multiplikator in Sachen Deutsch – aber noch viel mehr. Die wissenschaftliche Disziplin Deutsch als Fremdsprache, in vielen Ländern institutionell etabliert, ist zugleich Wissenschaftsbasis für Mittler, Multiplikatoren und Lehrende im Fremdsprachenunterricht. Die wissenschaftliche Seite von Deutsch als Fremdsprache ist vielgestaltig, aber vereint in der Perspektive der Fremdheit auf Sprache(n), insbesondere die deutsche Sprache.<sup>1</sup> Die vielfältigen sprach- und literaturwissenschaftlichen Forschungsrichtungen erbringen immer wieder Erkenntnisse, die z.B. in der Grammatikdarstellung und in dem Eingehen auf

---

<sup>1</sup> Zum Zeitpunkt der Gründung des weltweit ersten universitären Instituts für Deutsch als Fremdsprache 1978 in München ist alternativ die Namengebung Xenologie erwogen, aber nicht bevorzugt worden.

literarische Werke ihren Niederschlag in Lehrwerken finden. Formalgrammatisch bzw. dependenz- oder textgrammatisch orientierte Lehrwerkteile speisen sich ebenso aus den ihnen zugrundegelegten Grammatiktheorien, wie literarische Lehrwerkteile – z.B. textinterpretierende, biographische bis hin zu leserorientierten literarischen Lehrwerkkomponenten – didaktische Umsetzungen literaturwissenschaftlicher Forschungsergebnisse und Methoden sein können. In Analogie zu dem Titel eines literarischen Werks von Brigitte Schwaiger „Wie kommt das Salz ins Meer?“ könnte man nun hinsichtlich der sogenannten dritten Säule des Fremdsprachenunterrichts fragen: „Wie kommt die Landeskunde ins Lehrwerk?“ Diese Frage ist keineswegs trivial. Die Antwortmöglichkeiten sind so vielfältig wie Landeskunde facettenreich ist. Sicher indes ist eines: Landeskundeinhalte sind willkürlich gesetzte Lehrwerkinhalte. Spracharbeit und Arbeit mit Literatur in Lehrwerken sind nie inhaltsleer, der Inhalt aber ist immer landeskundlicher Natur, ob in ein übergeordnetes didaktisch-methodisches Konzept eingebunden oder eher intuitionistisch gesetzt. Landeskundliche Inhalte sind Ausdruck gesellschaftlicher Wirklichkeit, Ausdruck individuellen und institutionellen Handelns, auch Ausdruck der Kultur(en)<sup>2</sup> eines Landes. Welcher Art aber ist nun die wissenschaftliche Basis der landeskundlichen Inhalte in Lehrwerken?

Sprache und Literatur als Phänomene von Kultur – hierzu ist leicht Konsens zu erzielen. Dieser Konsens wird aber schwierig bis (äußerst) fraglich, faßt man Landeskunde ausschließlich als Phänomen der Kultur im streng geisteswissenschaftlichen Sinn, wird doch diesem Kulturverständnis oft ergänzend der Zivilisationsbegriff zur Seite gestellt, um die Gesamtheit gesellschaftlicher Wirklichkeit zu erfassen (im Französischen etwa das soziale Ensemble religiöser, moralischer, ästhetischer, wissenschaftlicher, technischer, wirtschaftlicher Phänomene), die einer Gesellschaft oder einer Gruppe von Gesellschaften gemeinsam ist. In dieser Situation ist es hilfreich, den Begriff des gesellschaftlichen Handelns, bei Max Weber soziales Handeln, verstanden als einerseits individuelles, andererseits institutionelles Handeln und deren Ergebnisse, in Wert zu setzen (s. Kapitel 4.2.2). Die Nähe von Landeskunde zu Sprache und Literatur einerseits und zum allgemein gesellschaftlichen, zivilisatorischen Handeln und damit zu den Human- und Sozialwissenschaften andererseits machen die Bündelung der Wissenschaftsbereiche in jeder Fremdsprachendisziplin problematisch. Nehmen wir das Beispiel Deutsch als Fremdsprache. Deutsche Sprache und deutschsprachige Literatur fügen sich – auch unter xenologischer Perspektive – harmonisch in die universitär oft zu Fakultäten gruppierten Sprach- und Literaturwissenschaften ein. Nicht so die Landeskunde, hat sie doch zum einen eine genuine Verbindung mit der Sprache und eine immer sinnvolle und zweckdienliche Bindung an die Literatur. Zum anderen ist sie aber nachgerade zwingend mit den „Dingen des Lebens“, der gesellschaftlichen und insbesondere kulturellen Wirklichkeit, verknüpft. Letzteres verweist wissenschaftlich gesehen auf die Human- und Sozialwissenschaften (in letzter Zeit summativ als übergeordnete Kulturwissenschaft postuliert und konstruiert). In üblichen universitären Strukturen werden Sprach- und Literaturwissenschaften und etwa Sozialwissenschaften aufgrund der Einschätzung ihrer grundlegenden Unterschiedlichkeit hinsichtlich Gegenständen, Methoden und Erkenntnisinteressen selten zu Fakultäten verbunden. Diese Tatsache bringt erhebliche Folgen für die Fremdsprachendisziplinen und speziell für die Landeskunde mit sich. Mit ihren Säulen Sprache und Literatur tief in den Sprach- und Literaturwissenschaften verwurzelt, findet sich die Säule Landeskunde „breit wurzelnd“

---

<sup>2</sup> Der breit geführte Diskurs um den Begriff „Kultur“ (einschließlich der Vielzahl der zu berücksichtigenden Wissenschaftskulturen) mag der begriffs- wie wissenschaftshistorischen und der wissenssoziologischen Forschung sowie der Philosophie anheimgestellt sein. Operativ durchaus hinreichend ist eine lebensweltlich verbreitete Auffassung von Kultur als Ensemble geistiger Aspekte (und deren materielle wie immaterielle Ausprägungen) einer Zivilisation. Auch die Vorstellung von Kultur als dem vom Menschen Gemachten im Gegensatz zur Natur hilft weiter.

einerseits auf sprach- und literaturwissenschaftlichem Terrain, andererseits – dem oben genannten Terminus folgend – auf human- und sozialwissenschaftlichem Boden. Fremdsprachendisziplinen erfahren für gewöhnlich eine fakultäre Gesamtzuordnung, was für die Landeskunde zur Folge hat, daß sie, als Teil der Fremdsprachendisziplin, meist in den Sprach- und Literaturwissenschaften angesiedelt, ihre notwendige (etwa) sozialwissenschaftliche Anbindung nur über transdisziplinäre und überfakultäre wissenschaftliche Tätigkeit realisieren kann. Wer das Selbstverständnis von Fakultäten einschließlich der etablierten Fächergrenzen (z.B. der Philologien und Sozialwissenschaften) kennt, weiß um die institutionellen Hürden, die sich vor transdisziplinärer wissenschaftlicher Landeskunde auftun (müssen). Fakultäten verstehen sich noch selten als „Teamspieler“, müssen sie doch nicht zuletzt im Blick auf internationale Positionierung, Strategie und Entwicklung auch auf Eigenprofilierung bedacht sein. Vor diesem faktischen Hintergrund soll im folgenden Beitrag eine wissenschaftliche Landeskunde skizziert werden, die human- und sozialwissenschaftliche Erkenntnisse in die Philologien einbringt. Das spezifische Wissenschaftsverständnis der Landeskunde, ihr Forschungsgegenstand und ihre Forschungsmethoden stehen dabei im Vordergrund. Wissenschaftliche Landeskunde ist aber kein Selbstzweck, sie ist aus der Praxis entstanden, und sie führt – über die Brücke einer wissenschaftlichen Didaktik – zumindest partiell wieder in die Praxis hinein. Exemplifiziert wird wissenschaftliche Landeskunde am Fach Deutsch als Fremdsprache, sie weist aber über dieses Fach hinaus und ist von Nutzen ebenso für andere Fremdsprachendisziplinen.

## **2 Landeskunde und Fremdsprachendisziplinen**

Bei der folgenden kurzen Betrachtung der Landeskunde in den Fremdsprachendisziplinen konzentriere ich mich auf Romanistik, Deutsch als Fremdsprache und Anglistik. Die Forderung nach einer wissenschaftlichen Fundierung von Landeskunde wird seit den siebziger Jahren erhoben. Vorher stellte die Landeskunde weder einen besonderen Forschungs- noch einen spezifischen Praxisfokus dar. Picht spricht aus eher romanistischer Sicht 1974 von „Frankreichkunde“ und „Frankreichstudien“, 1975 von „Deutschlandstudien“ und fordert 1989 schließlich Landeskunde als „Kultur- und Landeswissenschaften“. Der Romanist Bock hatte 1974 eine sozialwissenschaftlich basierte Landeskunde anvisiert, von der er sich eine Berücksichtigung der vielfältigen fachlichen Wechselbezüge versprach. Die Aufgabe, ein Kompetenzen- und Fachprofil zu schaffen, wurde im Untertitel des Thematischen Teils „Vergleichen und Verstehen“ des Jahrbuchs Deutsch als Fremdsprache 6 (1980) mit „Lehr- und Forschungsaufgaben einer transnationalen Landeskunde“ postuliert (Picht 1980, S. 85). Zum Status der Landeskunde stellt Picht indessen an gleicher Stelle ernüchtert fest: „Die nun mehr als zehn Jahre dauernde Diskussion um Aufgaben und Möglichkeiten der Landeskunde in Sprachunterricht und Philologie hat zwar noch immer keine allgemein anerkannte Antwort auf die Frage gebracht, ob es sich bei der Beschäftigung mit Geschichte, Gesellschaft, Wirtschaft und Politik im Zusammenhang des Fremdsprachenlernens und der Analyse sprachlicher und literarischer Phänomene um ein eigenständiges Fach, ein Un-Fach, das als Hilfswissenschaft ‚Kontextwissen‘ zu einer philologischen Leitwissenschaft beizutragen hat, oder eine nur im Verbund zu bewältigende multidisziplinäre Aufgabe handelt“ (Picht 1980, S. 85). Und noch 2003 kann Jérôme Vaillant für die Landeskunde, die im französischen Deutschstudium als „Civilisation allemande“ firmiert, kaum Besserung vermelden: „Civilisation allemande soll nicht über eine dienende Funktion für Sprach- und Literaturwissenschaft hinauskommen.“ (Vaillant 2003, S. 445; das „soll“ ist bei Vaillant nicht normativ gebraucht, sondern im Sinne von „es ist ihr nicht

vergönnt“.) In Frankreich gilt nach Vaillant der beste Germanist angesichts seiner Qualifikation grundsätzlich als Sprach- bzw. Literaturwissenschaftler, während die ‚Civilisationnistes‘, also die Landeskundler, als wissenschaftlich nicht ausgewiesene Dilettanten angesehen werden. Französischer Pragmatismus sorgt indessen dafür, daß sich in den Jurys zu landeskundlichen Dissertationen und Habilitationen etwa Vertreter der Geschichtswissenschaft, der Politikwissenschaft sowie Soziologen, Geographen und Wirtschaftswissenschaftler finden.

In Deutschland hat das Tübinger Modell der Landeskunde bewußt nicht das Ziel verfolgt, „eine umfassende Theorie der Landeskunde zu entwerfen“ (Mog 1992, S. 12). Ebenso haben die anderen Konzepte landeskundlichen Lehrens und Lernens (u.a. DACH-L) die Frage der wissenschaftlichen Fundierung der Landeskunde weitgehend offengelassen. Auch seit Gründung des universitären Faches Deutsch als Fremdsprache an der Ludwig-Maximilians-Universität München im Jahre 1978 wurde eine Etablierung der Landeskunde als Wissenschaft bis über die Mitte der neunziger Jahre bewußt nicht forciert. Eine derartige Wissenschaftsfundierung der Landeskunde wird im übrigen durch ihre mangelnde Institutionalisierung nicht eben erleichtert.

Altmayer (2004d) kommt für die Anglistik zu einer vergleichsweise positiveren Einschätzung insbesondere unter Verweis auf die Arbeiten von Jürgen Kramer, der sich seit den siebziger Jahren um die Etablierung einer dem Fremdsprachenunterricht vorzuzulagernden wissenschaftlichen Kulturanalyse im Sinne der britischen Cultural Studies bemüht (vgl. Kramer 1976 und 1997). Altmayer resümiert für die kulturwissenschaftlich ausgerichtete anglistische Landeskunde: „An vielen Universitäten in Deutschland wurden anglistisch-kulturwissenschaftliche Studiengänge und entsprechende Lehrstühle eingerichtet, es gibt spezifisch kulturwissenschaftlich ausgerichtete Zeitschriften und Institutionen (vgl. Sommer 2003: 157 ff.), und es liegen mehrere Einführungen für Studienanfänger vor (vgl. Teske 2002; Sommer 2003): all dies untrügliche Anzeichen dafür, dass der Prozess der Institutionalisierung der Kulturwissenschaft innerhalb der Anglistik bereits weit fortgeschritten ist“ (Altmayer 2004d).

Demzufolge kann man auch angesichts der im Vergleich zu Romanistik und Deutsch als Fremdsprache erfreulicheren Bilanz zur Lage der Landeskunde in der Anglistik das Fazit ziehen, daß die bisherige landeskundliche Tätigkeit auf universitärer Ebene, soweit sie stattfindet, überwiegend in den Philologien betrieben wird. Die notwendige Einbindung etwa der Human- und Sozialwissenschaften steht noch weitgehend aus.

### **3 Landeskunde und Deutsch als Fremdsprache**

Parallel zu den verschiedenen Ansätzen in der Didaktik und Methodik von Deutsch als Fremdsprache ist die Landeskunde literarisch, kognitiv und kommunikativ gewesen, heute ist sie interkulturell orientiert – dies aber eher als Reaktion auf vorhandene aktuelle didaktisch-methodische Strömungen denn als Folge systematischer Theoriebildung (zur Entwicklung der Landeskunde in Deutsch als Fremdsprache s. Wormer 2003b, S. 439 ff.).

Lutz Götze, Gerhard Helbig, Gert Henrici und Hans-Jürgen Krumm bezeichnen 2000 in ihrer Strukturbeschreibung des Faches Deutsch als Fremdsprache die „landeskundlich-kulturwissenschaftliche Ausrichtung [...] hinsichtlich ihrer wissenschaftsmethodologischen Fundierung und ihres wissenschaftssystematischen Ortes [als, d. V.] weiterhin sehr umstritten, wie es auch die Kontroversen um Begriffe wie ‚Deutschlandstudien‘ (vgl. Koreik 1995), Landeskunde und interkulturelle Landeskunde (vgl. Reinbothe 1997) zeigen“ (HSK 2001, S. 5). Wierlacher schätzt „die Fachkomponente Landeskunde in den germanistischen Fächern vieler Länder mit Ausnahme Frankreichs nach wie vor [als, d. V.] eine konzeptionelle und curriculare Crux“ ein (Wierlacher/Bogner 2003, S. 504) und setzt sich im Rahmen der

interkulturellen Germanistik für eine landeskundliche Essayistik unter der Bezeichnung „Landesstudien“ ein. Altmayer wiederum zielt auf eine Landeskunde, die sich zu einer eigenständigen Kulturwissenschaft entwickelt (Altmayer 1999, 2003, 2004a-d). Für ihn ist Kultur Hypertext, Landeskunde damit im weitesten Sinn Textwissenschaft. Er sieht Deutsch als Fremdsprache gerade nicht als Disziplin mit klar abgegrenztem Forschungsgegenstand und -methoden, sondern als transdisziplinäre Forschungspraxis, „für die nicht der Gegenstand, sondern der Beitrag zur wissenschaftlichen Lösung praktischer Probleme konstitutiv ist“ (Altmayer 2004b, 2004d). Im Vergleich dazu favorisiere ich in erster Linie eine xenologisch-transkulturelle, vergleichende wissenschaftliche Landeskunde (vgl. Wormer 2001b, 2003b sowie die nachfolgenden Kapitel).

Angesichts der genannten, miteinander im Diskurs stehenden Ansätze bleibt gegen Mitte der ersten Dekade des 21. Jahrhunderts festzuhalten, daß die Etablierung einer wissenschaftlichen Landeskunde z.B. als Legitimierung guten fremdsprachlichen Unterrichts und in Form transkultureller und vergleichender Wissenschaft als vordringliche wissenschaftliche Aufgabe erkannt und auf gutem Weg ist. Landeskunde, die in Deutsch als Fremdsprache bislang fast ausschließlich aus Didaktik bestand, beschreitet ihren notwendigen Weg zur wissenschaftlichen Disziplin.

## **4 Landeskunde als Wissenschaft**

### **4.1 Grundsätzliches**

Der institutionelle Kontext wissenschaftlicher Landeskunde ist im Fall der deutschsprachigen Länder zunächst einmal das europäisch-historisch geprägte Verständnis von Wissenschaft – so wie es z.B. bei einer wissenschaftlichen Fundierung der Landeskunde in asiatischen Ländern deren historisch geprägtes Wissenschaftsverständnis wäre. Max Weber hat am Beispiel der Nationalökonomie nachgewiesen, daß die Wissenschaft Ausdruck von Weltanschauung ist, und Karl Mannheims Relationalitätslehre verdanken wir den Hinweis auf die Standortgebundenheit des Wissenschaftlers, der Teil einer gewordenen Kultur ist und dessen Wissen letztlich keine ‚standortneutrale Objektivität‘ beanspruchen kann. Die jeweilige wissenschaftlich-kulturelle Basis gilt es demnach bereits im Aufbau der Landeskunde als Wissenschaft zu reflektieren und weder in Forschung noch in Landeskundepraxis zu verabsolutieren. In der Folge der wissenschaftlichen Fundierung und des entsprechenden Ausbaus von Landeskunde ergibt sich Kulturenkooperation in konkreten Begegnungssituationen mit anderen Wissenschafts- und Handlungskonzepten. Damit ist bereits auf der Ebene der Konzeption der Landeskundeforschung jeglicher Ethnozentrismus, der sich in der Vergangenheit so oft als hinderlich erwiesen hat, ausgeschlossen. Gerade im internationalen Miteinander werden aber in der Forschung die je unterschiedlichen Theorien, Verständnisse, Verfahren und Methoden explizit zu machen sein und in transkultureller Kooperation eventuell ganz neue Synthesen der Forschung entwickelt werden, sollen doch gerade keine Kulturdominanzen entstehen.

In diesem Rahmen gilt es, in transkultureller Perspektive eine vergleichende Landeskundeforschung als Wissenschaftsbasis u.a. für Kulturaustausch und -ausbau (vgl. Wormer 2001b, 2003b) sowie die Vermittlung von Fremdsprachen zu entwickeln. Wissenschaftssystematisch bildet eine transkulturelle und vergleichende Landeskunde das notwendige Gegenstück zu vergleichender Sprachwissenschaft und vergleichender Literaturwissenschaft.

Methodologisch geht es um eine theoretisch-reflexive wie empirisch ausgerichtete Vorgehensweise: gemäß dem Verständnis der Landeskunde als einer transdisziplinären Brücke zwischen Philologien und anderen, im weitesten Sinne human- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen werden qualitative und quantitative Verfahren eingesetzt. Im Falle von DaF hat die transkulturelle und vergleichende Beschreibung, Analyse

und Erklärung von gesellschaftlichem Handeln und dessen Ergebnissen (Case und Area Studies) ihren festen Bezugspunkt in der deutschen Sprache und der Kultur der deutschsprachigen Regionen. Entsprechend haben etwa romanische, russische, chinesische etc. Landeskundeforschungen ihren fixen Bezugspunkt in den jeweiligen Referenzsprachen, z.B. die regional verschiedenen Formen des Englischen, des Französischen, Spanischen, um nur zwei aus dem romanischen Spektrum zu nennen, des Spektrums des Russischen und des Chinesischen etc. Die Konturierung der Landeskundeforschung als transkulturelle und vergleichende Wissenschaft in stets selbstreflexiver Disposition ist Gegenstand des folgenden Kapitels.

## **4.2 Landeskunde als transkulturelle, vergleichende Wissenschaft**

### **4.2.1 Wissenschaftsverständnis**

Die Wissenschaftsbasis der Landeskundeforschung möchte ich im Sinne einer Arbeitsdefinition verstanden wissen als einen stets handlungsbezogenen, in Anwendung anerkannter Wissenschaftskriterien und auf theoretisch-reflexive bzw. empirische Weise gewonnenen Beschreibungs- und/oder Begründungszusammenhang von teils singulären, teils genetisch-typisierenden, intersubjektiv prüfbareren faktenbezogenen Aussagen, die in sich schlüssig sind. Der Landeskundeforscher mag „sich unter anderem als Vergleichenden Methodenwissenschaftler [...] verstehen und Verhaltensweisen und Modelle, die sich in bestimmten Gebieten als fruchtbar erwiesen haben, [...] unter Berücksichtigung der Besonderheiten einer wissenschaftlichen Disziplin, dieser [...] vermitteln. Zu dieser Aufgabe befähigen ihn keinerlei ungewöhnliche Eigenschaften, sondern lediglich der Umstand, daß er, zwischen und in gewisser Weise über den Einzelgebieten stehend, die Bedürfnisse, Möglichkeiten und Grenzen dieser Bereiche zu beurteilen vermag“ (Wohlgenannt 1969, S. 4). Ein solches Theorieverständnis impliziert die Annahme, grundsätzlich alle zivilisatorischen (kulturellen, sozialen) Phänomene zum Forschungsgegenstand erheben zu können. Diese universalistisch klingende Gegenstandsbestimmung ist aber nur die grundlegende Potentialität. Jeweils aktualgenetisch realisiert werden können nur Forschungen zu Phänomenen partieller gesellschaftlicher Wirklichkeit, verstanden als konkrete Gegenstände. Im dann folgenden Forschungsprozeß selbst ist Mehrdeutigkeit von Handeln bzw. Gegenständen zu bearbeiten, Vagheit und Inkonsistenz wissenschaftlicher Aussagen sind zu vermeiden. Gesichertes landeskundliches Wissen gilt schließlich als gegeben, wenn es methodisch gewonnen, systematisiert, nicht selbstwidersprüchlich ist und Aussagen über Gegenstände sachlich und intersubjektiv begründet sind.

Der Ansatz transkultureller, vergleichender Landeskundeforschung in xenologischer Perspektive thematisiert und überschreitet disziplinäre, methodische, kulturelle und nationale Grenzen. Ich sehe sie als transdisziplinäre, pluriperspektivische Tätigkeit, die in der Lebenswirklichkeit individuellen und institutionellen Handelns ihren Ausgang nimmt und kultur(en)kooperativ eine doppelt integrierende Perspektive einnimmt: das Integrieren sowohl verschiedener Disziplinen als auch verschiedener Kulturen.

Der Wortbestandteil „trans“ ist gezielt kontrastierend zu „inter“ gewählt (s. Wormer 2003b, S. 452). Die transnational-transkulturelle Landeskunde nimmt konsequent eine Haltung ein, die reflektierend auf der eigenkulturellen Prägung fußt und diese als Folie immer wieder ins Spiel bringt, indem sie sich von der eigenen Kultur zu je situativ verschiedenen Kulturen, ihrer Betrachtung und in Austausch mit ihnen begibt. Ziel ist es, Erkenntnisse anhand von spezifischen und vergleichenden Case und Area Studies zu gewinnen und, ganz generell, das menschliche Verständigungshandeln auf der Basis reflektierten Wissens um die eigenkulturelle Prägung in der Begegnung mit der Fremdkultur zu fördern.

Landeskundeforschung in diesem Verständnis agiert nicht aus einem vorkritischen Selbstbewußtsein heraus, sondern in Form einer um Erkenntnisse vorangegangener Fremdwahrnehmung erweiterten Selbsteinschätzung. Sie nutzt konsequent die transkulturelle und (noch) transnationale Perspektive, den Kulturaustausch und nimmt Chancen zum transkulturellen Kulturausbau je situativ wahr. Eine solche Landeskunde weiß um das Eigene, aus dem heraus sie agiert, weiß auch um das Fremde im Eigenen, wie um die eigene Geschichte, wenn sie über den eigenen „Tellerrand“ hinausschaut. Und sie weiß nicht zuletzt um die Gründe und Abgründe des Begriffs „Nation“. Eine transnational-transkulturelle Orientierung (wieder)gewinnen heißt, kulturelle landeskundliche Arbeit im Bewußtsein nationaler und kultureller Ursprungseinheiten zu leisten, die im transkulturellen Miteinander partiell zu überschreiten sind.

Fazit: Transkulturelle und vergleichende Landeskunde leistet als Disziplin – mit Blick für das gesellschaftliche Ganze – die Bearbeitung von kulturenkooperativ ausgewählten Wirklichkeitsausschnitten eines komplexen Gefüges sozialen Handelns.

#### **4.2.2 Forschungsgegenstand**

Landeskundliche Forschung strebt nach möglichst objektiver wissenschaftlicher Erkenntnis a) menschlichen Handelns, b) von dessen materiellen und immateriellen Ergebnissen sowie c) von Phänomenen der durch Kultur und Zivilisation geschaffenen Lebenswelt in ihren nichtwissenschaftlichen wie wissenschaftlichen Anteilen. In das Handeln, in dem sich Individualität und Kulturgebundenheit verbinden (Humboldt 1810/11, Bühler 1934), nach Max Weber das soziale Handeln (1921/1922), spielen subjektiv-individuelle wie überindividuelle Momente hinein, und es ist stets kontext- und situationsgebunden und damit generell relational (Karl Mannheim 1925/1964, Pierre Bourdieu 1987, 1991, 1994).

Die Landeskundeforschung hat es mit der Trias Sprache, Literatur und Kultur/Zivilisation zu tun, und dem Forscher ist der landeskundliche Fall am gegebenen Ort Gegenstand seiner wissenschaftlichen Tätigkeit. Je nach transkultureller Situation sind diese Untersuchungsgegenstände bzw. die Inhalte der Fall- und Arealstudien konkret zu bestimmen.

In der Bezeichnung „transkulturelle, vergleichende Landeskunde“ trägt der adjektivische Bestandteil die in der kulturellen Begegnung entscheidende Einsicht mit, daß der jeweilige landeskundliche Gegenstand im Wissen um die eigenkulturelle Geprägtheit und Relationalität reflektiert in die Begegnung mit dem Fremden eingebracht wird und sich nicht erst ex post aus der interkulturellen Begegnung als bestenfalls zusätzlicher Effekt ergibt.

Welche Bedeutung der gewählte Forschungsgegenstand gewinnt, ist nur für den individuellen Fall und in der individuellen Situation festzulegen. Als gesicherte Erkenntnis gilt, daß das landeskundliche Thema auf die „jeweils aktualisierte Problemlage in der eigenen gesellschaftlichen Wirklichkeit“ und evtl. erst mit großem zeitlichem Abstand auf Problemlagen in der gesellschaftlichen Wirklichkeit der Partnerkultur hin funktional wird. Jeder landeskundliche Gegenstand stellt eine durch und durch relationale Größe dar (vgl. Krusche 1993, S. 13–43).

In dieser praxisorientierten Perspektive aktiviert die Landeskundeforschung bei der Reflexion der Ausgangskultur und bei den Fall- und Arealstudien umfangreiches kulturelles Vorkenntniswissen und generiert Erkenntnisse, welche sie in Zukunft der Landeskundedidaktik zur Verfügung stellen kann (siehe Kapitel 5).

Als Gegenstand der hier umschriebenen Landeskundeforschung kommen also in Betracht kulturelle Handlungen, Gegenstände, Phänomene und Strukturen, die, im Fall von Deutsch als Fremdsprache mit methodologisch festem Bezug zum Deutschen, transkulturell und vergleichend kultur(en)kooperativ wissenschaftlich bearbeitet werden.

### 4.2.3 Forschungsmethoden

Wie erwähnt, ist die Landeskundeforschung wissenschaftssystematisch sowohl theoretisch-reflexiv als auch empirisch ausgerichtet. Es sollen qualitative und quantitative Verfahren der Philologien wie der Human- und Sozialwissenschaften zum Zug kommen. Die theoretischen Konzepte und Methoden wie etwa Handlungstheorie, Semiotik<sup>3</sup>, Komparatistik und deren notwendig transkulturell wissenschaftskooperative Forschungspraxis sind dabei Mittel zur Untersuchung von Kulturen und zur Förderung transkulturellen gesellschaftlichen Handelns. Dabei ist es erklärtes Ziel dieses flexiblen Ansatzes, zwischen subjektivistischen und objektivistischen Grundhaltungen vermittelnd, die relationalen Wahrheiten beider Positionen für den wissenschaftlichen Prozeß fruchtbar zu machen. Subjektivistische Verfahren heben auf primäre individuelle Erfahrungen mit der Lebenswelt ab. Diese werden expliziert und systematisiert, stellen aber im Sinne reflexiver Wissenschaft noch keine wissenschaftliche Erkenntnis dar (vgl. Durkheims „Spontansozioologie“), weil das konstitutive Element der Distanznahme zum Forschungsgegenstand fehlt. Der subjektiv gemeinte Sinn (Max Weber) ist nämlich nur ein Teil der Wirklichkeit. Dieser subjektiv gemeinte Sinn und sein Kontext müssen, durch die Anwendung objektivierender Methoden ergänzt, in objektivierende Erkenntnis überführt werden. Für den wissenschaftlichen Erkenntnisprozeß sind konstitutiv: die primären individuellen Erfahrungen und Einsichten des handelnden Individuums, des „sozialen Akteurs“ (Bourdieu) als Bestandteile der Lebenswelt ebenso wie die objektiven Strukturen (Tatbestände, Institutionen), die faktisch unabhängig von den individuellen Erfahrungen bestehen und durch eine wissenschaftlich-distanzierte objektivierende Haltung zu den Forschungsgegenständen, gleichsam in Draufsicht von außen, festgestellt werden müssen.<sup>4</sup> Wichtig ist diese Art erkenntnistheoretischer Synthese, da mit ihr die subjektive Sinngebungen rekonstruierende Hermeneutik mit objektivierenden, z.B. vergleichenden, auch semiotischen Verfahren verbunden werden kann.<sup>5</sup>

Als Verfahren interpretativer und vergleichender wie auch semiotischer Landeskunde bietet sich an, Phänomene der Lebenswirklichkeit und Elemente des methodologischen Arsenal (analytisch, synthetisch, deduktiv, induktiv, objektiv, dialektisch, experimentell) kooperativ auszuwählen und diese im Sinne von Fall- und Arealstudien forschend zu bearbeiten. Dabei kann – entgegen Luhmanns Annahme – Komplexität nicht reduziert werden. Hier mag man Wierlacher folgen, der auf „erhöht[e] Komplexität“ aufmerksam (Wierlacher/Bogner 2003, S. IX) gemacht und der Philologie eine Erweiterung um sozialwissenschaftliche Orientierungen vorgeschlagen hat. Er sagt indessen einschränkend, „dass dieser weite Gegenstandsbereich

---

<sup>3</sup> Saussure mit seiner Semiologie als Wissenschaft von den Zeichen im gesellschaftlichen Leben („science qui étudie la vie des signes au sein de la vie sociale“, Saussure 1916/1967, S. 33) und Lotman mit seiner struktural-kultursemiotischen Methode (Lotman 1972/1993) bieten in diesem Zusammenhang Kontextualisierungen und Präzisierungen sozialen Handelns, die für die Landeskundeforschung operationalisiert werden können.

<sup>4</sup> Pierre Bourdieu (1930-2002) hat in der französischen Sozialwissenschaft (in Abgrenzung zur Philosophie) mit der von ihm „praxeologisch“ genannten Erkenntnisweise einen methodologischen Weg der Analyse gesellschaftlicher Wirklichkeit aufgezeigt, der die relativen Wahrheiten von methodologischem Individualismus und objektivistischen Verfahren konstruktiv und auf m.E. für Landeskundeforschung vielversprechende Weise verbindet (zum theoretischen Konzept vgl. insbesondere Bourdieu 1976, 1987, 1991, 1997 und zur Umsetzung in Studien Bourdieu 1993, dt. 1997). In seinen damit verbundenen Modellen Habitus und Strategie erfaßt Bourdieu Entstehungsmechanismen und Gestaltungspotentiale von Praxis.

<sup>5</sup> Im konkreten Forschungsverlauf und im Ergebnis zeigt sich, daß vergleichende Methoden mit spezifischen transkulturellen Einzelfallstudien (bei Scheiffele 1999, 2003 in interkultureller Perspektive) sehr gut harmonisieren können. Der nach Scheiffele angeblich „neutrale Standpunkt“ der Komparatistik kann mit Bourdieu zutreffend als die zweite Stufe der objektivierenden, im besten Fall selbstreflexiven Erkenntnis nach der ersten Stufe der individuellen Primärerfahrung aufgefaßt werden. Insofern ist der transkulturelle Vergleich hinsichtlich seiner Gegenstände analysegesättigt und bleibt diesen gerade nicht „äußerlich“.



nicht überall als Ganzes realisiert werden [kann, d. V.], dass z. B. komponentenspezifische Lösungen [...] möglich bleiben müssen“ (Wierlacher/Bogner 2003, S. XI).

Ausdruck der Eigenständigkeit der Landeskunde als Wissenschaft ist u. a. die Entwicklung neuer Perspektiven und ggf. eigener Methoden, die sich mit bestehenden wissenschaftlichen Verfahren je nach kulturkontextueller Relevanz verbinden lassen. Das methodologische Vorgehen wird auch von der Kulturenvielfalt beeinflusst (vgl. jene Australiens, wie Kretzenbacher in dieser Ausgabe darlegt). Um sie mit ihren Wechselbezüglichkeiten wissenschaftlich angemessen zu bearbeiten, schlage ich folgendes transdisziplinär abgestimmtes kooperatives Verfahren vor:

Während des gesamten Forschungs- und Entwicklungsprozesses (einschließlich Didaktisierung, vgl. Kap. 5) kooperieren Forscher aus den Ausgangs- und jeweiligen Zielkulturen. Eine bedeutende Rolle spielen der Kontinent, die Region und das Land, die in die Forschung einbezogen sind. Regionalspezifische Strategien werden auf der Basis der jeweiligen gesellschaftlichen Kontexte entwickelt. Diese sind ausgangskultur-, zielkultur- und sachorientiert. Die universitäre Forschung, die Kooperation mit den Partnerwissenschaften, die Umsetzung der wissenschaftlichen Erkenntnisse in Didaktik, kurz: die landeskundliche Grundlagenforschung ist in einem ständigen Rückkoppelungsprozeß mit der Praxis im In- und Ausland im Sinne einer hermeneutischen Entwicklungsspirale verbunden.<sup>6</sup>

An den Universitäten werden die Forschungsgegenstände wissenschaftlich bearbeitet und Erkenntnisse gewonnen.

Dabei sichert – über die Erkenntnisgewinnung mittels der Fallstudien hinaus – eine strukturierte Kooperation der Landeskundeforschung mit den Fachwissenschaften (Partner-, früher: Bezugswissenschaften) das Herausfiltern der landeskunderelevanten Wissensselemente. Diese können in Form von Binnenübersetzungen aus ihrer Fachsprachlichkeit in Gemeinsprache übertragen werden.

Schließlich werden im Bereich der wissenschaftlichen Didaktik die erzielten Forschungsergebnisse für die fremdsprachenunterrichtliche Vermittlung vorbereitet. Womit aber beginnt die landeskundliche Tätigkeit konkret? Wo können die Methoden, die im folgenden noch näher bezeichnet werden, ansetzen? Mit Blick auf einen Komplexitätsausschnitt kann man sagen: mit der Auswahl eines Forschungsgegenstandes für den Wissenschaftler. In diesen Zusammenhang gehören auch Zielsetzung und vereinbarter Zweck. In einem Fall kann die Aufgabe Forschung sein, in einem anderen Fall kann sie darin bestehen, auf spezifische Formen der Kulturbegegnung vorzubereiten und Begegnungen wissenschaftlich zu bearbeiten. Wenn Ziel- und Zwecksetzung gegeben sind, kann die Studie durchgeführt und z.B. der Mensch in seiner Lebenswelt aufgesucht werden. Da jeder Mensch in einem vernetzten lebensweltlichen, bedingt offenen Kontinuum lebt, haben die Landeskundeforscher verschiedene Netze von Zusammenhängen im Auge zu behalten, die sich z.B. aus der Situation der Globalität und aus deren Wechselwirkungen mit daraus resultierenden neuerlichen Regionalisierungstendenzen bis hin zu kategorialen Neuorientierungen ergeben.

Als sachangemessen bietet sich insgesamt gesehen eine hermeneutische, semiotische und vergleichende<sup>7</sup> Verfahren kombinierende Landeskundeforschung an. Letztere impliziert eine

---

<sup>6</sup> Auch dies Garant dafür, daß es nicht zu einer eurozentrischen Landeskundeforschung mit „weltweiten Abnehmern“ von Landeskunde, sondern zu regionalisierten Kooperationen in allen Entwicklungs- und Anwendungsphasen kommt.

<sup>7</sup> Zum Zweck der Analyse nähert der Vergleich systematisch mehrere Objekte einander an, um Charakteristika und Wechselbeziehungen zwischen Personen, Gruppen oder Sachen aufzuzeigen. Beziehungen, Parallelen, Analogien, Gegensätze, Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den Untersuchungsgegenständen kommen als mögliche Maßstäbe für den Vergleich in Frage, jedoch beweist erst die argumentative Begründung die zunächst postulierte Relation zwischen den untersuchten Objekten.

gegenstandsangemessene Adaption bewährter Methoden vergleichender Wissenschaften<sup>8</sup>, die in der Landeskunde bisher zu wenig beachtet wurden und daher im folgenden näher beschrieben werden.

Ähnlichkeiten und Differenzen zwischen Gegenständen verschiedener Kulturen bilden Voraussetzungen für den typologischen Vergleich, der z.B. in den Literatur-, Sprach-, Rechts- und Sozialwissenschaften angewendet wird. Zentral für den typologischen Vergleich ist die Annahme von Ähnlichkeiten ohne direkte oder indirekte Einflüsse, vielmehr allein bedingt durch ähnliche Ausgangssituationen etwa geographischer, wirtschaftlicher, gesellschaftsstruktureller Art, die ähnliche Typen/Phänomene hervorbringen. Im typologischen Vergleich wird zu erklären versucht, warum sich ähnliche Strukturen in verschiedenen Ländern eines Raums aus ähnlich gearteten Verhältnissen unabhängig voneinander entwickelt haben. Typologische Vergleiche gibt es etwa im politischen Bereich zu Herrschaftsformen und im literarischen Bereich zu Epochenfragen.

Bei letzteren sind indessen neben den einflußfreien Erscheinungen auch Phänomene möglich, die gerade durch Einflüsse bedingt sind. In diesem Fall bietet sich der genetische Vergleich an, der auch als Einfluß- bzw. Kontaktvergleich bezeichnet werden kann. Als unmittelbar nachvollziehbares Beispiel mag hier die amerikanisch-europäische Globalisierung gelten, wie sie etwa zentralasiatische Volkswirtschaften beeinflusst. Kontakt- bzw. genetische Vergleiche weisen faktische Kontakte nach und zeigen darüber hinaus, wie und aufgrund welcher kultureller oder sprachlicher Phänomene sie zustande kamen (der eigentlich genetische Aspekt, Aspekt der Entwicklung), welche Rolle dabei transkulturelle Beziehungen spielen und wie auf der Strukturebene schließlich Phänomene einer Kultur von einer anderen Kultur umgestaltet werden. Der Kontaktvergleich hat es besonders häufig mit kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Einflüssen zu tun.

Verwandt mit der Kategorie Einfluß ist die Rezeption. Während aber Einflußstudien auf Kontakte und Beziehungen zwischen Individuen und gesellschaftlichen Gruppen abheben, widmen sich Rezeptionsuntersuchungen eher kollektiven Phänomenen in einem fremden Kulturkontext (denkbar etwa die Frage, wie östliche Religions- oder Medizinpraktiken im westlichen Kulturkontext aufgenommen, adaptiert bzw. umgedeutet werden). Eine spezifische Form des rezeptiven Vergleichs stellt die Adaption in Form von Übersetzung, Umformung bzw. Anverwandlung von Kulturpraktiken dar. Übersetzungen sind z.B. im literarischen und juristischen Bereich von besonderem methodologischem wie praktischem Interesse, bieten sie doch Spielraum für Umdeutungen und Interpretationen aus und legen Mehrdeutigkeiten des Originals situativ fest.

Schließlich ist auf zwei verwandte vergleichende Vorgehensarten zu verweisen, zum einen auf den bekannten thematologischen und zum anderen auf den periodisierenden Vergleich. Beide sind in den Kategorien von Raum und Zeit verbunden. Periodisierende Vergleichsstudien betrachten begrenzte Zeiträume (Epochenbildung) und deren Ausprägungen in verschiedenen Kulturen (z.B. Realismus im 19. Jahrhundert in Frankreich und Deutschland). Letztlich werden allein transkulturell-transdisziplinäre Beschreibungen (z.B. des Realismus) diesen historischen Erscheinungen in ihrer Besonderheit gerecht. Der Weg dahin führt summativ über Einzeluntersuchungen, da eine universalisierende Untersuchung nicht möglich ist. Periodisierende Forschungen gehen zeitlich und thematisch vor und fokussieren Themen, die Epochen oder Perioden dominieren, etwa die Identitätssuche, Naturverbundenheit und Sehnsucht der Romantik oder die rein pekuniäre Ertragsorientierung der wirtschaftlichen Globalisierung etc. Thematologisch orientierte Vergleiche (z.B. literarisches Schreiben bei Autoren nicht-deutscher Muttersprache) erforschen auch zeitlich ähnlich, insbesondere aber different verarbeitete und gedeutete Sachverhalte.

---

<sup>8</sup> Vergleichende Natur-, Rechts-, Politik-, Sozial-, Sprach- und Literaturwissenschaften; für Letztere vgl. Zima (1992, 2003)

Heutige vergleichende Wissenschaften lassen sich nach einer lange überwiegend an den Naturwissenschaften orientierten und positivistischen Phase spätestens seit den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts methodologisch auch mit Hermeneutik, Phänomenologie, Semiotik und Sozialwissenschaften verbinden. Inhaltlich eröffnet sich hierdurch eine Möglichkeit der Erweiterung um Vergleiche von Kunstformen, Kulturformen, Philosophien und Medien.

Für die transkulturelle und vergleichende Landeskundeforschung besonders ergiebig erscheinen themenorientierte, auf Kulturaustauschkontakte abhebende, Entwicklungen aufzeigende und gesellschaftliche Handlungsmöglichkeiten auslotende (genetische) Vergleiche.

In dieser Perspektive bieten sich die Themen Wirtschaft, Gesellschaft, Recht, Geschichte, Kunst, Technologie und Kommunikation, um nur einige zu nennen, zu neuen Bearbeitungsformen im Vergleich zur bisherigen Landeskundearbeit an (vgl. Wormer 2003b, etwa das Wirtschaftsverhältnisse fokussierende Kirgistanprojekt).

## **5 Landeskundeforschung und Didaktik**

Es ist neben der Erkenntnis- und Wissensgenerierung auch Aufgabe der Wissenschaft, die fachspezifischen wissenschaftlichen Kompetenzen in die Praxis der transkulturellen Kommunikation einzubringen. Dies geschieht in Form der Umsetzung wissenschaftlicher Erkenntnisse in gesellschaftliches Handeln, z.B. transkulturellen Fremdsprachenunterricht. Eine vermittelnde Rolle übernimmt dabei die wissenschaftliche Didaktik.

Am Übergang zu diesem Kapitel sei vorausgeschickt, daß keine Absicht besteht, den Lehrenden der Landeskunde in ihre individuellen praktischen Lehrstrategien hineinzureden. Mein Anliegen ist die Behebung des weithin als Mangel empfundenen fehlenden Wissenschafts- und Erklärungshintergrundes sowie, in der Folge davon, die Bereitstellung wissenschaftsbasierten didaktischen Materials. Es bleibt in ständiger Kooperation zwischen wissenschaftlicher Didaktik und den Lehrenden zu klären, was für die Lerner wichtig ist, welchen Themenbereichen sie am sinnvollsten im Lernprozeß begegnen, wie verschiedene Kulturen eingebunden und die jeweiligen kulturellen und mentalen Konzepte im Unterricht genutzt bzw. integriert werden können. Das didaktische Konzept der transkulturellen und vergleichenden Landeskunde ist in der Summe wissenschaftsbasiert, ausgangskultur-, zielkultur-, sach-, kontext-, lerner- und vermittlerbezogen. Der diesem Konzept vorgelagerte Ort ist der wissenschaftliche Ort, das eigene Fach, eine spezifische Landeskundeforschung an den Universitäten. Der didaktische Ort des Ansatzes selbst ist ein zweifacher: nämlich der der Landeskundedidaktik an den Universitäten und der im Fremdsprachenunterricht.

Ausgehend von der Überlegung, daß landeskundlicher Gegenstand werden kann, was gesellschaftlich handlungsrelevant, wissenschaftlich bearbeitbar und der jeweiligen Kompetenz der Lernenden angemessen ist, soll im Rahmen einer wissenschaftlich fundierten Landeskundedidaktik Gegenstand des landeskundlichen Fremdsprachenunterrichts möglichst Material sein, das durch das Stadium wissenschaftlicher Durchdringung gegangen ist. Übergeordnetes didaktisches Ziel ist transkulturelle Kompetenz: sich und andere verstehen sowie kooperativ konvivial handeln auf der Basis des reflektierten Wissens um das Eigene. Inhalte dieses Ansatzes sind alle handlungsrelevanten Erkenntnisse und Ergebnisse aus den Partnerwissenschaften, den Philologien und Human- wie Sozialwissenschaften, die als kulturaustausch- und kulturausbaurelevante Repräsentationen der Ausgangs- und Zielkulturen in Forschung, Unterricht und gesellschaftlichem Alltag Bedeutung erlangen können. Ein Unterscheidungskriterium zum interkulturellen Ansatz ist u.a. die hohe Bedeutung der ethnorelationalen Selbstreflexion, des relationalen Blickwinkels auf die eigene Situietheit in Staat, Nation und Kultur als Voraussetzung des Gelingens jedweder fremdkultureller

Begegnung. Ergebnis dieses Ansatzes sind Aspekte eines wissenschaftsbasierten Landesbildes einschließlich der Alltagskultur und die Grundlegung der Fähigkeit zu ethnorelationalem Fremd- und Kulturverstehen und Verständigungshandeln. Dieses Ergebnis soll gemeint sein, wenn von transnationalem und transkulturellem Verständigungshandeln die Rede ist, das gerade in der spezifischen Perspektivierung von Alterität und Fremde in Deutsch als Fremdsprache durch eine sinnvolle didaktische Umsetzung der landeskundlichen Schwerpunkte im Gesamtzusammenhang des Spracherwerbs gewährleistet werden kann. Hierdurch wird auch klar, daß es unzureichend ist, Experten nur mit dem Ziel der Sprachkompetenz auszubilden. Es gilt klarzumachen, daß landeskundliches Handeln mit Kulturen, Handlungen, Sachverhalten und Strategien zu tun hat (Erkenntnis und Interesse), was professionelles Handeln verlangt, Kreativität aber keineswegs ausschließt. Indessen setzt kreatives Schaffen, was gerne übersehen wird, Modelle der Strukturierung von Welt voraus.

In der Landeskundeforschung sollen wissenschaftliche Erkenntnisse erarbeitet werden und in der Folge in Weiterführung der Kooperation zwischen Wissenschaftlern, Verlagen und Lehrenden in landeskundliches Material umgesetzt werden. Auf diese Weise wird den Lehrenden der Landeskunde Sicherheit gegeben; sie werden mit wissenschaftsfundierten Materialien versorgt und können aus diesen je nach Situation und persönlichen Präferenzen auswählen. So müssen die Lehrenden der Zukunft keine Rundumwissenschaftler sein, brauchen aber auch nicht zu dilettieren, weil sie ihre Landeskunde-Materialien nicht mehr ad hoc zusammenstellen müssen. Bringen indessen die Lehrenden besondere Fachkompetenzen aus ihren Nebenfächern ein, wird das eine Bereicherung des Fremdsprachenlernens bewirken. Was Krusche im Zusammenhang fremdsprachlichen Lernens für die literaturwissenschaftliche Deutsch-als-Fremdsprache-Forschung herausgearbeitet hat, ist auch von eminenter Bedeutung für die transkulturelle landeskundliche wissenschaftliche Tätigkeit. Erfahrungen an Universitäten und anderen Bildungseinrichtungen außerhalb Europas (für Krusche in Japan und Südamerika, für mich in Zentralasien und Südamerika) machen die Einsicht unabweisbar, daß literarische und landeskundliche Texte, Sachverhalte und Materialien in den genannten Ländern soziokulturell anders „gelesen“ werden als in Deutschland. Das bedeutet nicht, daß ein Text nicht an allen Orten der Welt in gleicher Weise explanativ bearbeitet werden kann, das Problem ist vielmehr, ob und wie die wissenschaftliche Explanation (oder auch Landeskundevertretung, d. V.) auf die Andersheit der vorausliegenden Lektüre eingeht. „Unweigerlich ist alles Lesen durch die darin eingehenden Vorerfahrungen der jeweiligen Rezipienten bedingt. Diese sind kulturspezifisch, d. h. vermittlungsseitig kontextuell [d. V.], und lernerseitig kontextuell determiniert“ (Krusche 2003b, S. 636).

Im Vermittlungsprozeß weisen landeskundliche Materialien und Texte eine mindestens dreifache kontextuelle Determiniertheit auf, nämlich a) seitens des Faches, b) seitens der Ausgangs- und c) seitens der Zielkultur. Wie die Literatur sind auch die landeskundlichen Sachverhalte der Länder deutscher Sprache in ihrer europäischen Einbindung voll von Bezugnahmen auf nähere bzw. fernere kulturelle Gleichartigkeit, Ähnlichkeit oder Alterität. „Eine markante Fremdheits-Schwelle verläuft zwischen zwei Dimensionen von kultureller Distanz: anderen europäischen Kulturen und außereuropäischen Kulturräumen [...] gegenüber; Europa erweist sich als Kulturraum von beträchtlicher Randschärfe. Welche Bedeutung das jeweilige Fremdheitsmotiv gewinnt, ist nur für den individuellen Text festzulegen. Als gesicherte Erkenntnis kann gelten, daß es auf die jeweils aktualisierte Problemlage in der eigenen gesellschaftlichen Wirklichkeit hin funktional wird“ (Krusche 2003, S. 635). Was Krusche für das Lesen als Erlebnis der Kulturbegegnung und für die interkulturelle Hermeneutik ausmacht, gilt mutatis mutandis für die transkulturelle Landeskunde: Auch in der Landeskunde geht es um mehr als das additive „und“, es geht um ein vielstimmig „chorisches“ Nebeneinander der Sachverhalte im fortschreitenden Gang des gesellschaftlichen Handelns, um Wechselbezüglichkeiten, die zu bearbeiten sind, und

im weiteren um Synthese kulturellen Miteinanders und des Kulturausbaus. Nur wer sich ernstgenommen fühlt, bringt sich ein und ist zu Austausch und kulturenübergreifender Zusammenarbeit bereit.

Mit einer Wissenschaft von der Landeskunde im Hintergrund wird sich, wie erwähnt, nicht jeder Praxisalltag auf den ersten Blick wesentlich ändern müssen. Dazu ist auch in der weltweiten Unterrichtspraxis die Möglichkeit kaum gegeben. Mit der Zeit aber wird es den Praktikern der Landeskunde besser gehen, weil sie ihr nicht immer gewolltes intuitives Tun an der Landeskunde als Wissenschaft spiegeln und neu orientieren können.

## **6 Ausblick – Vergleichende Landeskundestudien und Kultur(en)kooperation**

Alterität soll der Kulturenbegegnung und dem Verständigungshandeln zwischen den Menschen nicht im Wege stehen, faktisch ist dies aber allzu oft der Fall – bis hin zum kulturzerstörerischen menschlichen Miteinander. Transkulturelle und vergleichende Landeskundeforschung kann dazu beitragen, die konstruktive Kooperation und Kommunikation (programmatisch auch die Wissenschaftskommunikation) zwischen Kulturen zu befördern. Daneben kann sie, wissenschaftsimmanent, eine Brückenfunktion zwischen Philologie und Sozialwissenschaften einnehmen. Zunächst aber gilt es, an diesem Ansatz theoretisch und thematisch weiterzubauen, mit Hilfe von kultur(en)analytischen und kulturvergleichenden Einzelfall- und Arealstudien wissenschaftliche Erkenntnisse mit lebensweltlicher Relevanz zu generieren, damit für mehr Wissen und kooperatives menschliches Miteinander (Konvivialität) zu sorgen und – im Sinne von Impulsen für die Weiterentwicklung des fremdsprachlichen Unterrichts – kurstragende und kursbegleitende Lehrmaterialien gemäß der neuen Landeskunde zu schaffen. Im Bereich der wissenschaftlichen Landeskundedidaktik sind im Zuge der Institutionalisierung der Landeskundeforschung Experten für die Fremdsprachenvermittlung auszubilden, die – je nach Sparte – in der Lage sind, kulturenübergreifend partnerschaftlich zu agieren, zu beraten, Sachverhalte präzise zu spezifizieren, die Lehr-Lern-Situation auszuhandeln und schließlich das landeskundliche Lehrmaterial situations- und bedarfsgerecht zu produzieren. Dabei eröffnen sich Möglichkeiten auf dem Feld aller landeskundlichen Teilthemen in den Fremdsprachendisziplinen, im Fall von Deutsch als Fremdsprache in deutscher als europäischer und nicht zuletzt in kosmopolitischer Perspektive.

### **Literatur**

- Altmayer, Claus: Von der ‚interkulturellen‘ zur kulturwissenschaftlichen Landeskunde im Fach Deutsch als Fremdsprache. Einige Anmerkungen zum Grundsätzlichen. In: Theorie und Praxis. Österreichische Beiträge zu Deutsch als Fremdsprache 3 (1999), S. 86-112
- Altmayer, Claus: ‚Kulturelle Deutungsmuster‘ in Texten. Prinzipien und Verfahren einer kulturwissenschaftlichen Textanalyse im Fach Deutsch als Fremdsprache. In: Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht 6/3 (2001). [http://www.spz.tu-darmstadt.de/projekt\\_ejournal/jg-06-3/beitrag/deutungsmuster.htm](http://www.spz.tu-darmstadt.de/projekt_ejournal/jg-06-3/beitrag/deutungsmuster.htm)
- Altmayer, Claus: Deutsch als Fremdsprache und Kulturwissenschaft. In: Claus Altmayer und Roland Forster (Hg.): Deutsch als Fremdsprache: Wissenschaftsanspruch – Teilbereiche – Bezugsdisziplinen. Frankfurt / M. u.a.: Lang 2003, S. 109-134
- Altmayer, Claus: Kultur als Hypertext. Zu Theorie und Praxis der Kulturwissenschaft im Fach Deutsch als Fremdsprache. München: iudicium 2004 (2004a)
- Altmayer, Claus: Deutsch als Fremdsprache – eine wissenschaftliche Disziplin? In: Claus Altmayer / Roland Forster / Frank Thomas Grub (Hg.): Deutsch als Fremdsprache in

- Wissenschaft und Unterricht: Arbeitsfelder und Perspektiven. Festschrift für Lutz Götze zum 60. Geburtstag. Frankfurt / M.: Lang 2004, S. 5-25 (2004b)
- Altmayer, Claus: Kulturwissenschaftliche Forschung in Deutsch als Fremdsprache. Acht Thesen zu ihrer Konzeption und zukünftigen Entwicklung. In: Deutsch als Fremdsprache [im Druck] (2004c)
- Altmayer, Claus: ‚Cultural Studies‘ – ein geeignetes Theoriekonzept für die kulturwissenschaftliche Forschung im Fach Deutsch als Fremdsprache? In: Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht [Online] (2004d)
- Bernard, Jeff: Zeichen, Texte, Kulturen. Konvivialität aus semiotischer Perspektive. Tagungsbericht. In: TRANS. Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften 15 (2003). [http://www.inst.at/trans/15Nr/01\\_2/bernard\\_report15.htm](http://www.inst.at/trans/15Nr/01_2/bernard_report15.htm)
- Bock, Hans Manfred: Zur Neudefinition landeskundlichen Erkenntnisinteresses. In: Robert Picht (Hg.): Perspektiven der Frankreichkunde. Tübingen: Niemeyer 1974, S. 13-22
- Bourdieu, Pierre: Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyllischen Gesellschaft. Frankfurt / M.: Suhrkamp 1976
- Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt / M.: Suhrkamp 1982
- Bourdieu, Pierre: Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft. Frankfurt / M.: Suhrkamp 1987
- Bourdieu, Pierre: Soziologie als Beruf. Wissenschaftstheoretische Voraussetzungen soziologischer Erkenntnis. Berlin/New York: de Gruyter 1991
- Bourdieu, Pierre: La misère du monde. Paris: Seuil 1993 (dt.: Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft. Konstanz: UVK 1997)
- Bourdieu, Pierre: Raisons Pratiques. Sur la théorie de l'action. Paris: Seuil 1994
- Bourdieu, Pierre: Reflexive Anthropologie. Frankfurt / M.: Suhrkamp 1996
- Bourdieu, Pierre: Méditations pascaliennes. Paris: Seuil 1997
- Bourdieu, Pierre: Die Regeln der Kunst. Frankfurt / M.: Suhrkamp 1999
- Bühler, Karl: Sprachtheorie. Jena 1934 (unv. Nachdruck Stuttgart: Fischer 1965)
- Durkheim, Emile: Die Regeln der Soziologie. Neuwied: Luchterhand 1961
- Hackl, Wolfgang / Langner, Michael / Simon-Pelanda, Hans: Integrierende Landeskunde – ein (gar nicht so) neuer Begriff. D-A-CH-Konzept. In: Theorie und Praxis. Österreichische Beiträge zu Deutsch als Fremdsprache. Serie A / Jahrbuch 1 / 1997, S. 17-34
- Hackl, Wolfgang: Von ABCD zu DACH. Grundlagen und Beispiele einer differenzierten Landeskunde der deutschsprachigen Länder. In: Materialien Deutsch als Fremdsprache. H. 46 (1997), S. 233-244
- Helbig, Gerhard / Götze, Lutz / Henrici, Gert / Krumm, Hans-Jürgen (Hg.): Deutsch als Fremdsprache. Ein internationales Handbuch. 2 Halbbände. Berlin/New York: de Gruyter 2001 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft Bde. 19.1 und 19.2) (HSK 2001)
- Humboldt, Wilhelm von: Einleitung in das gesamte Sprachstudium. 1810/11. In: Wilhelm von Humboldts Gesammelte Schriften. Hg. von der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Erste Abteilung: Werke. Hg. von Albert Leitzmann. Bd. 7.2: Paralipomena. Berlin: B. Behr's Verlag 1907, S. 619-628. Photomechanischer Nachdruck Berlin: de Gruyter 1968
- Koreik, Uwe: Deutschlandstudien und deutsche Geschichte. Die deutsche Geschichte im Rahmen des Landeskundeunterrichts für Deutsch als Fremdsprache. Baltmannsweiler: Schneider 1995
- Kramer, Jürgen: Cultural Studies versus Landes-/Kulturkunde. In: Jürgen Kramer (Hg.): Bestandsaufnahme Fremdsprachenunterricht. Argumente zur Reform der Fremdsprachendidaktik. Stuttgart: Metzler 1976, S. 139-150
- Kramer, Jürgen: British Cultural Studies. München: Fink 1997

Kretzenbacher, Heinz Leo: „Inter- multi- trans- global- ...“? Wissenschaftsbasierte Landeskunde gegen Ende des nationalen Kulturkonzepts und der Belehrungskulturen. In: Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht. September 2004 [Online]

Krusche, Dietrich: Literatur und Fremde. Zur Hermeneutik kulturräumlicher Distanz. 2. Auflage. München: iudicium 1993

Krusche, Dietrich: Interkulturelle Literaturwissenschaft am Institut für Deutsch als Fremdsprache der Universität München. In: Alois Wierlacher / Andrea Bogner (Hg.): Handbuch interkulturelle Germanistik. Stuttgart / Weimar: Metzler 2003, S. 634-636

Langner, Michael: Erlebte Landeskunde im DaF-Unterricht. Neue Ansätze einer internationalen Arbeitsgruppe. In: Germanistische Mitteilungen 42 (1995), S. 31-39

Lazarescu, Ioan: Von einer Landeskunde Deutschlands zu einer Landeskunde des deutschsprachigen Raums. D-A-CH-(F)L-Kolloquium zur Landeskunde 1996. In: Deutsch aktuell. Aus der Praxis des Deutschunterrichts in Rumänien. H. 7 (1996)

Lotman, Jurij M.: Die Struktur literarischer Texte (1972). München: Fink 1993

Luhmann, Niklas: Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft. 4 Bde. Frankfurt / M.: Suhrkamp 1980-1995

Luhmann, Niklas: Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt / M.: Suhrkamp 1984

Mannheim, Karl: Das Problem einer Soziologie des Wissens (1925). In: Karl Mannheim: Wissenssoziologie. Hg. Von Kurt H. Wolff. Neuwied / Berlin: Luchterhand 1964, S. 308-387

Mannheim, Karl: Ideologie und Utopie (1929). Frankfurt / M.: Schulte-Bulmke 1952

Mog, Paul (in Zusammenarbeit mit Hans-Joachim Althaus) (Hg.): Die Deutschen in ihrer Welt. Tübinger Modell einer integrativen Landeskunde. Berlin u. a.: Langenscheidt 1992

Picht, Robert (Hg.): Perspektiven der Frankreichkunde. Tübingen: Niemeyer 1974

Picht, Robert: Deutschlandkunde. In: DAAD (Hg.): Deutschlandstudien II. Fallstudien und didaktische Versuche. Zusammengestellt von Robert Picht. Bonn-Bad Godesberg: DAAD 1975, S. 10-16

Picht, Robert: Vergleichen und Verstehen. Lehr- und Forschungsaufgaben einer transnationalen Landeskunde. In: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 6. Heidelberg: Julius Groos 1980, S. 85-88

Picht, Robert: Kultur- und Landeswissenschaften. In: Karl-Richard Bausch / Herbert Christ / Werner Hüllen / Hans-Jürgen Krumm (Hg.): Handbuch Fremdsprachenunterricht. Tübingen: Francke 1989, S. 54-60

Reinbothe, Roswitha: Landeskunde in der Deutschlehrausbildung. In: Info DaF 24. H. 4 (1997), S. 499-513

Saussure, Ferdinand de: Cours de linguistique générale (1916). Paris: Payot & Rivages 1967

Saussure, Ferdinand de: Linguistik und Semiologie. Notizen aus dem Nachlaß. Texte, Briefe und Dokumente. Frankfurt / M.: Suhrkamp 1997

Scheiffele, Eberhard: Interkulturelle germanistische Literaturwissenschaft und Komparatistik. Eine Abgrenzung. In: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 25. München: iudicium 1999, S. 103-119

Scheiffele, Eberhard: Interkulturelle Germanistik und Literaturkomparatistik: Konvergenzen, Divergenzen. In: Wierlacher, Alois / Bogner, Andrea (Hg.): Handbuch interkulturelle Germanistik. Stuttgart / Weimar: Metzler 2003, S. 569-576

Sommer, Roy: Grundkurs Cultural Studies / Kulturwissenschaft Großbritannien. Stuttgart: Klett 2003

Teske, Doris: Cultural Studies: GB. Berlin: Cornelsen 2002

Vaillant, Jérôme: Was ist „civilisation allemande“? Zur Theorie und Praxis der Landeskunde in dem französischen Deutschstudium. In: Info DaF 30. H. 5 (2003), S. 439-446

Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie (1921). Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) 1972

- Wierlacher, Alois / Bogner, Andrea (Hg.): Handbuch interkulturelle Germanistik. Stuttgart / Weimar: Metzler 2003
- Wohlgenannt, Rudolf: Was ist Wissenschaft? Braunschweig: Vieweg 1969 (Wissenschaftstheorie Wissenschaft und Philosophie, Bd. 2)
- Wormer, Jörg: Internetbilder. In: LIFE. Ideen und Materialien für interkulturelles Lernen. München: BMW / ISB 2001 (Wormer 2001a)
- Wormer, Jörg: Wissenschaftssprache und Kommunikationskultur. Für ein engeres Miteinander von Wissenschaftssprache und Lebenswelt – mit einem besonderen Beispiel. In: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 27. München: iudicium 2001, S. 403-422 (Wormer 2001b)
- Wormer, Jörg: Kommunikation, Internet, Bildende Kunst und Fremdsprachenunterricht – eine Momentaufnahme. In: Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht [Online], 7 (1), 12 pp. [http://www.spz.tu-darmstadt.de/projekt\\_ejournal/jg\\_07\\_1/beitrag/wormer1.htm](http://www.spz.tu-darmstadt.de/projekt_ejournal/jg_07_1/beitrag/wormer1.htm) (Wormer 2002)
- Wormer, Jörg: Werke Bildender Kunst sehen und verstehen: eine transkulturelle Perspektive. In: Info DaF in Argentinien 16 (2003), S. 9-14 (Wormer 2003a)
- Wormer, Jörg: Landeskunde als Wissenschaft. In: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 29. München: iudicium 2003, S. 435-470 (Wormer 2003b)
- Zima, Peter V.: Komparatistik. Einführung in die Vergleichende Literaturwissenschaft. Tübingen: Francke 1992
- Zima, Peter V.: Aufgaben und Ziele komparatistischer Forschung: Kulturelle Bedingtheit und kulturelle Vielfalt. In: Alois Wierlacher / Andrea Bogner (Hg.): Handbuch interkulturelle Germanistik. Stuttgart / Weimar: Metzler 2003, S. 562-569